

Stimme der Stimmlosen

Nur wenige Menschen werden wohl weltweit so verehrt wie die als Mutter Teresa bekannte albanische Ordensfrau. Anlässlich des 100. Geburtstags Mutter Teresas und ihrer erwarteten Heiligsprechung hat Leo Maasburg, der ihr viele Jahre lang als Priester und Ratgeber zur Seite stand, die »wunderbaren Geschichten« zusammengetragen, die er an ihrer Seite erlebte. Mit freundlicher Genehmigung des Pattloch-Verlags dokumentiert »LebensForum« Auszüge aus Maasburgs Buch, in dem der Autor auch ausführlich von dem beispiellosen Einsatz Mutter Teresas für das Lebensrecht ungeborener Kinder erzählt.

Von Msgr. Dr. Leo Maasburg

Mutter Teresa predigte nicht nur gegen die Abtreibung, sondern sie versuchte auch ganz konkret, Menschenleben zu retten. »Wir bekämpfen Abtreibung durch Adoption«, war ihr Grundsatz. Darum wollte sie beispielsweise in der Sowjetunion, einem Land mit extrem hohen Abtreibungsraten, jedes Kind in Betreuung übernehmen, für das man ihr eine Erlaubnis gäbe. Aus einer Liste durfte sie zwölf Kinder aussuchen. Neben dem Namen und dem Alter des Kindes stand auf dieser Liste jeweils die Behinderung oder bei den Schwerstbehinderten einfach nur ein einziges Wort: »lebensunfähig«.

Mutter Teresa meinte: »Ich nehme alle »lebensunfähigen« Kinder.« Darunter war Andrew, ein Junge mit einem ausgegorenen kleinen Körper, der nicht laufen, sondern nur über den Boden rutschen konnte und furchtbar darunter litt. Später stellte sich heraus, dass er lediglich eine zu kurze Sehne hatte. Er war völlig vernachlässigt und halb verhungert, weil es ihm im Waisenhaus nicht gelungen war, schnell genug zum Suppentopf zu rutschen, so dass er bei der Essensausgabe regelmäßig zu kurz gekommen war. Zusammen mit anderen Kindern brachten die Schwestern Andrew schon bald zu einer Heilmassage. Seine Masseurin wollte den Buben zunächst gar nicht anfassen. Wie viele Russen war sie der Meinung, dass solche Kinder der Gesellschaft keinen Nutzen brächten und daher kein Recht hätten, zu leben.

Anfangs galt Andrew als ziemlich »schlimmes« Kind. Die Schwestern sagten, dass er so sehr leide, weil er noch mitbekommen habe, wie seine leibliche Mutter ihn misshandelt und weggegeben hatte. Andrews Sehne wurde operiert, und er bekam – wie alle Kinder – von

Mutter Teresa eine Wundertätige Medaille an einer Schnur um den Hals. Die Schwestern erklärten ihm, dass die Gottesmutter ab jetzt seine Mutter sei. Von diesem Augenblick an war Andrew beim Mittagessen das bravste Kind; immer und immer wieder küsste er seine Medaille. Beim Anziehen musste jeder, der ihm helfen wollte, zuerst die Medaille küssen; erst dann durfte er ihn anfassen.

rade eine Familie aus Novosibirsk gefunden, die Andrew adoptieren wollte. Die Adoptionsformalitäten waren sehr kompliziert. Ein Arzt musste Andrew untersuchen und befragen. Andrew beantwortete seine Fragen nicht nur auf Russisch, sondern gleichzeitig immer auch auf Englisch, das er von den Schwestern gelernt hatte. Als Andrew vom Arzt schließlich wissen wollte, warum er denn all diese



Gründete die »Missionarinnen der Nächstenliebe«: Anjezë Gonxhe Bojaxhiu, besser bekannt als »Mutter Teresa«.

So war es auch bei der Masseurin. Als sie die Medaille sah, wurde sie neugierig. Am nächsten Tag bekam auch sie eine Medaille. Ab diesem Moment freute sie sich, wenn die behinderten Kinder kamen. Sie behandelte besonders Andrew mit größter Liebe, Sorgfalt und Respekt.

Als ich in den 1990er Jahren wieder einmal nach Moskau kam, hatte sich ge-

dummen Fragen stelle, schaute der lange und nachdenklich auf das alte Gutachten, das Andrew als »lebensunfähig« bezeichnet hatte, zerriss es und gab grünes Licht für die Adoption. In Novosibirsk war Andrew ein eifriger Ministrant bei Bischof Werth. Heute studiert der »Lebensunfähige« an der Universität.

Häufig begegneten wir schwerstbehinderten Kindern. Manchmal waren da-

runter ganz schrecklich Deformierte mit Elephantiasis, mit vollkommen ver-schwollenen Gesichtern oder mit fehlen-den Gliedmaßen. Oft war ich vom Ent-setzen gepackt und hätte mich am liebsten weggedreht. Mutter Teresa sagte nur: »Was für ein wundervolles Kind!« Und sehr oft noch: »Schau, wie zärtlich es meinen Finger hält.«

Für sie war klar, dass auch durch die stark behinderten Kinder ein Lichtstrahl Gottes in die Welt dringt. Jedes Kind ist ein Geschenk Gottes. Die Freude, die Fröhlichkeit und die liebevolle Art, mit der Mutter Teresa mit Kindern und ganz kleinen Babys umging, war für uns sehr

gegen Abtreibung auszusprechen: »Ich glaube, dass die Abtreibung heute der größte Zerstörer des Friedens ist, weil es ein direkter Krieg ist, ein ganz direktes Töten, ein direktes Ermorden durch die Mutter des Kindes selbst. Viele Menschen kümmern sich um Kinder in Indien oder in Afrika, wo sie in großen Zahlen sterben – vielleicht aus Unterernährung oder Hunger –, aber Millionen von Kindern sterben durch den Willen ihrer Mütter, und das ist der größte Zerstörer des Friedens. Denn wenn eine Mutter ihr eigenes Kind töten kann, was kann mich dann noch hindern, dich zu töten, oder dich hindern, mich zu töten?« (...)

neuen Krankheit. Aber wir fürchten uns nicht davor, ein unschuldiges Kind zu töten, dieses kleine ungeborene Kind, das aus demselben Grund erschaffen wurde: um Gott zu lieben und Sie und mich zu lieben. Das ist solch ein Widerspruch, und ich fühle heute, dass Abtreibung zum größten Zerstörer des Friedens geworden ist. Wir fürchten uns vor Nuklearwaffen, weil sie uns berühren, aber wir fürchten uns nicht, die Mutter fürchtet sich nicht, diesen schrecklichen Mord zu begehen. Auch wenn Gott selbst davon spricht. Er sagt: ‚Selbst wenn eine Mutter ihr Kind vergessen könnte, ich vergesse dich nicht. Ich habe dich in meine Hand geschrieben, du bist kostbar für mich. Ich liebe dich.‘ Dies sind Gottes eigene Worte für Sie, für mich und für das kleine ungeborene Kind. Darum lasst uns, wenn wir wirklich Frieden wollen, wenn wir heute mit aufrichtigem Herzen wirklich Frieden wollen, diesen starken Entschluss fassen: Erlauben wir nicht, dass sich ein einziges Kind in unseren Ländern, in unseren Städten ungewollt fühlen muss, sich ungeliebt fühlen muss, als Abfall der Gesellschaft fühlen muss. Und helfen wir einander, uns darin zu bestärken, dass in unseren Ländern dieses schreckliche Gesetz, das Unschuldige tötet, das Leben zerstört, das die Gegenwart Gottes zerstört, in unserem Land zurückgenommen wird, in unserer Nation, von unseren Menschen und unseren Familien.«

Am 3. Februar 1994 nahm Mutter Teresa in Washington beim »National Prayer Breakfast«, getragen von den beiden Kammern des amerikanischen Parlaments, dem Senat und dem Repräsentantenhaus, in ähnlich deutlicher Weise Stellung. Hier große Passagen ihrer Rede in eigener Übersetzung: »(...) Ich war überrascht, im Westen so viele junge Buben und Mädchen zu sehen, die drogenabhängig sind. Und ich versuchte herauszufinden, warum. Warum ist es so, wenn die im Westen so viel mehr haben als die im Osten? Und die Antwort war: Weil es in der Familie niemanden gibt, der sie annehmen würde. Unsere Kinder hängen in allem von uns ab – in ihrer Gesundheit, ihrer Ernährung, ihrer Sicherheit, ihrer Entwicklung zum Kennenlernen und Lieben Gottes. In all diesen Bereichen blicken sie auf uns, mit Vertrauen, Hoffnung und Erwartung. Oft aber sind Vater und Mutter so beschäftigt, dass sie keine Zeit für ihre Kinder haben, oder sie sind vielleicht nicht einmal verheiratet, oder sie haben ihre Ehe aufgegeben. Und so gehen die Kinder auf die Straßen und werden in Drogen und andere Dinge hineingezogen. Wir sprechen hier über



LEO MAASBURG

Der »Engel der Armen«: Mutter Teresa mit ihren Schützlingen in Kalkutta.

beeindruckend. Ich habe mir manchmal gedacht: Wenn Gott auch mit uns so zärtlich umgeht, so fröhlich und so hoffnungsfroh, wie Mutter Teresa mit diesen kleinen Kindern, dann habe ich auch noch eine Chance. Jedes Kind in Liebe anzunehmen war für Mutter Teresa das Selbstverständlichste von der Welt. (...)

Umso schrecklicher fand sie die Tatsache, dass viele Eltern ihr eigenes Kind ablehnen, dass viele Kinder »unerwünscht« sind. Immer wieder mahnte sie, nicht nur in persönlichen Gesprächen, sondern vor den Augen und Ohren der Weltöffentlichkeit: »Abtreibung ist Mord im Mutterschoß (...) ein Kind ist ein Geschenk Gottes. Wenn du es nicht willst, dann gib es mir. Ich will es.«

Mutter Teresa erhielt 1979 den Friedensnobelpreis. Sie nutzte diese Gelegenheit, als die Aufmerksamkeit einer breiten Weltöffentlichkeit auf sie gerichtet war, sich in ihrer Nobelpreisrede vehement

In ihrer Rede vor den Vereinten Nationen im Jahr 1985, von der ich schon einiges berichtet habe, hielt Mutter Teresa einen leidenschaftlichen Appell für den Schutz des ungeborenen Lebens. Ich zitiere aus einer wortgetreuen Übersetzung ihrer Rede: »Werke der Liebe beginnen zu Hause, und Werke der Liebe sind Werke des Friedens. Wir wollen alle Frieden, und doch erschrecken uns die Nuklearwaffen, erschrecken wir vor dieser

BUCHTIPP



Leo Maasburg:
Mutter Teresa. Die wunderbaren Geschichten. Pattloch Verlag, München 2010. 240 Seiten. 19,95 EUR. ISBN: 978-3-629-02248-6

die Liebe des Kindes, wo die Liebe und der Frieden ihren Anfang nehmen müssen. Und dies sind die Dinge, die den Frieden brechen.

Aber ich habe das Gefühl, dass der größte Zerstörer des Friedens heute die Abtreibung ist, weil sie ein Krieg gegen das Kind ist, eine direkte Tötung des unschuldigen Kindes, ein Mord durch die Mutter selbst. Wenn wir akzeptieren, dass eine Mutter ihr eigenes Kind töten kann, wie können wir dann anderen Leuten sagen, dass sie einander nicht töten sollen? Wie können wir eine Frau überzeugen, keine Abtreibung vorzunehmen? Wie immer, müssen wir sie mit Liebe überzeugen und wir erinnern uns daran, dass Liebe bedeutet, zu geben, bis es weh tut. Jesus gab sogar Sein Leben aus Liebe zu uns. So muss der Mutter, die an eine Abtreibung denkt, geholfen werden zu lieben. Zu lieben, auch wenn es schmerzt, ihre Pläne und ihre freie Zeit aufzugeben, um das Leben ihres Kindes zu respektieren. Auch der Vater des Kindes, wer er auch sei, muss ebenfalls geben, bis es weh tut.

Bei einer Abtreibung lernt die Mutter nicht zu lieben, sondern sie tötet sogar ihr eigenes Kind, um ihre Probleme zu lösen. Und bei einer Abtreibung wird dem Vater gesagt, dass er keinerlei Verantwortung übernehmen muss für das Kind, das er in die Welt gesetzt hat. Möglicherweise wird der Vater andere Frauen in die gleichen Schwierigkeiten bringen. So führt eine Abtreibung zu mehr Abtreibungen. Jedes Land, das Abtreibung akzeptiert, lehrt sein Volk nicht zu lieben, sondern zur Gewalt zu greifen, um zu bekommen, was man wünscht. Das ist der Grund, warum Abtreibung der größte Zerstörer der Liebe und des Friedens ist. (...)

Viele Leute sind sehr besorgt über die Kinder Indiens, über die Kinder Afrikas, wo recht viele an Hunger sterben, und so weiter. Viele Leute sind sehr besorgt über all die Gewalt in diesem großen Land der Vereinigten Staaten. Diese Sorgen sind sehr gut. Aber oftmals sind die gleichen Leute nicht besorgt über die Millionen, die getötet werden durch die vorsätzliche Entscheidung ihrer eigenen Mütter. Das aber ist der größte Zerstörer des Friedens heute – die Abtreibung, die die Leute zu solcher Verblendung führt.«

Mutter Teresa sagte dies alles nicht, um die Frauen, die oft unter gewaltigem Druck ihrer Umgebung stehen, zu verurteilen. Zunächst wollte sie die Würde des Kindes in Erinnerung rufen: Jedes Kind sei ein Geschenk, geschaffen als Ebenbild Gottes, »um zu lieben und geliebt zu werden«. Und dann zeigte sie ihren eigenen Weg, um gegen Abtreibung zu kämp-



Ein Herz wie ein Kleiderschrank.

fen: »Das schöne Geschenk, das Gott unserer Kongregation gegeben hat, ist, Abtreibung durch Adoption zu bekämpfen.« Mutter Teresa erzählte den anwesenden Größen der amerikanischen Politik und Gesellschaft von einem kleinen Kind, das sie einem Ehepaar zur Adoption vermittelt hatte. Als sich herausstellte, dass das Kind schwer krank war, habe sie den Adoptiveltern gesagt: »Geben Sie mir das kranke Kind zurück. Ich werde Ihnen dafür ein gesundes geben.« Der Adoptivvater aber antwortete: »Mutter Teresa, Sie müssen mir zuerst das Leben nehmen, nur dann können Sie mir das Kind nehmen.«

So viel Liebe und Freude habe dieses kranke Kind in diese Familie gebracht. Sie setzte hinzu: »Und so biete ich auch Ihnen in Anwesenheit unserer Schwestern an: Wer immer sein Kind nicht will, bitte geben Sie es mir. Ich will es.«

Das Leben Tausender Kinder haben die Missionarinnen der Nächstenliebe auf diesem Weg der Adoptionsvermittlung gerettet. Ich zitiere weiter aus der Rede Mutter Teresas auf dem »National Prayer Breakfast«: »Ich bin gewillt, jedes Kind anzunehmen, das sonst abgetrieben würde, und es einem verheirateten Paar zu geben, das das Kind lieben wird und von dem Kind geliebt werden wird. Alleine mit unserem Kinderheim in Kalkutta haben wir mehr als 3.000 Kinder vor der Abtreibung gerettet. Diese Kinder haben ihren Adoptiveltern so viel Liebe und Freude gebracht, und sie wuchsen auch voller Liebe und Freude auf.« (...)

In dieser historischen Rede, die zu den ganz wenigen Ansprachen gehörte, die sie zuvor schriftlich ausgearbeitet hatte, stellte Mutter Teresa das Phänomen der

Abtreibung in den größeren Kontext der seelischen Armut unserer Gesellschaften. »Abtreibung, die oftmals auf die Verhütung folgt, führt Menschen dazu, geistlich arm zu sein, und das ist die schlimmste und am schwersten zu überwindende Armut.« Am Ende ihrer Rede rief sie dazu auf, alles zu tun, »damit kein Kind ungewollt, ungeliebt, unumsorgt ist, getötet und weggeworfen wird«.

Weniger öffentlich, aber nicht weniger authentisch war Mutter Teresas liebevolle Sorge um jene Frauen, die unter der Last einer Abtreibung litten. Solche Frauen gehörten zu dem privilegierten kleinen Personenkreis, den Mutter Teresa innig und mit spürbarer Liebe umarmte. Ich sah so manche junge Frau mit von Tränen überströmtem Gesicht, die durch eine Begegnung mit Mutter Teresa wieder neu hoffen konnte auf die verzeihende Liebe Gottes, die sie gerade greifbar vor Augen geführt bekommen hatte. Eine verzeihende Liebe Gottes, die auch die Hoffnung gibt, wieder ein fröhliches und versöhntes Leben führen zu können.

Für Mutter Teresa war die Heiligkeit des Lebens der Kinder, dieser »Lichtstrahlen Gottes in der Welt«, völlig unantastbar und in jeder Situation zu verteidigen. Aber sie kannte auch die materielle und soziale Not, die Verlassenheit und Einsamkeit in schwierigen Augenblicken der Entscheidung. Deshalb hatte sie stets ein offenes Ohr, offene Arme und ein weit offenes Herz für die Opfer dieser Seelennot.

IM PORTRAIT

Monsignore Dr. Leo Maasburg

Geboren 1948 in Graz. Studium der Rechts- und Politikwissenschaften, der Theologie, des Kirchenrechts und der Missiologie in Innsbruck, Oxford und



Rom. 1982 wurde er in Fatima zum Priester geweiht. Viele Jahre begleitete er Mutter Teresa in Rom und auf zahlreichen inter-

nationalen Reisen, etwa in der Sowjetunion, in den USA und in Lateinamerika, stand ihr als Berater, Manager, Dolmetscher und Beichtvater zur Verfügung. Nach ihrem Tod gehörte er zu jenem Team, das die Seligsprechung Mutter Teresas vorbereitete. Seit 2005 ist Leo Maasburg Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich (www.missio.at).